

Zeitschrift:	Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber:	Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band:	58 (1993)
Heft:	11: Geschichte 2001 : Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte
 Artikel:	Plädoyer für Oral History
Autor:	Schaffner, Martin / Tanner, Jakob / Leuenberger, Martin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-860055

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte 2001

Mitteilungen der Forschungsstelle
Baselbieter Geschichte
Nr. 11/Juni 1993

Plädoyer für Oral History

Das Einbeziehen mündlicher Quellen eröffnet der Geschichtswissenschaft zweifellos eine Reihe neuer Möglichkeiten. Durch Oral History können insbesondere jene Dimensionen der Zeitgeschichte erschlossen werden, die mit schriftlichen Quellen nicht erfasst werden können:

- Wandel und Kontinuität von alltäglichen Lebensbedingungen, Deutungsmustern und Handlungsmöglichkeiten.

- die Erfahrung von Subjektivität und der Lebensgeschichte auch jener sozialen Gruppen, die in schriftlichen Quellen kaum Spuren hinterlassen, beziehungsweise darin nicht durch Selbstdarstellung, sondern durch Fremdwahrnehmung geprägt sind.

Mit der Öffnung auf Alltagsgeschichte und *life history*

hin ist der Anspruch einer Demokratisierung der Geschichtsschreibung verbunden. Oral History ist in dem Sinne eine Geschichte von unten, dass sie die Wahrnehmung, die Teilhabe, Widerstände und *petites fugues* im Spannungsfeld gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse aufarbeitet. Dabei soll die Zusammenarbeit mit den Befragten es ermöglichen, dass sich diese nicht nur als Objekt der Geschichtsschreibung erfahren, sondern sich auch selbst ihrer Geschichte bemächtigen können.

Unter Oral History ist zunächst eine besondere Art der Beschaffung und Verarbeitung von Quellen zu verstehen. Diese kann uns über Erfahrungs- und Lebensbereiche Auskunft geben, die der historischen Analyse und Betrachtung bisher weitgehend entzogen waren, da tra-

Editorial

In dieser Ausgabe des Bulletins kommen zwei Projekte zur Sprache, die jenseits der basellandschaftlichen Regionalgeschichte eine weitere enge Gemeinsamkeit haben: Die "Oral History", die sogenannte "mündliche Geschichtsschreibung". Tatsächlich handelt es sich um eine Methoden historischen Arbeitens, die auf mündliche Informationen abstellt: Auf die lebensgeschichtlichen Gespräche mit zumeist älteren Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Sowohl Florian Blumer als auch Kuno Trüeb haben beide dieser vergleichsweise neuen Methode vor möglichen anderen den Vorzug gegeben, um ihre Themenbereiche im Rahmen des Baselbieter Geschichtsprojektes zu erforschen: Die Elektrifizierung des Baselbiets beziehungsweise die Selbstbilder, die Vorstellungen und den Wandel männlicher Lebenswelten und Lebensweisen.

(Forts. S.2)

ditionelle Quellen darüber nur in der Brechung durch Drittwahlnehmung berichten. In diesem einen Punkt unterscheidet sich Oral History fundamental von einer primär auf schriftliche Quellen basierenden Geschichtsschreibung. Oral History beruht auf einer zweckgerichteten Interaktion zwischen Menschen. Es handelt sich um eine auf die Erweiterung von Artikulations-, Selbstdarstellungs-, Erkenntnis- und Interpretationsmöglichkeiten abzielende, gemeinsame Anstrengung zweier oder mehrerer Gesprächspartner/innen. Dabei wird der einseitige Vorgang hermeneutischen Verstehens, wie er der Arbeit mit schriftlichen, nicht mehr veränderbaren, abgeschlossenen Quellenbeständen zugrundeliegt, zum wechselseitigen Dialog ausgeweitet.

Oral History-Arbeit sollte deshalb daraufhin angelegt sein, dass Fremdbeschreibung hinter Selbstbesprechung zurücktritt, dass Bearbeitung und Interpretation von Material einem kooperativen kommunikativen Prozess weicht. Gerade weil die Interessenlage der Beteiligten nicht kongruent ist, handelt es sich um einen offenen Prozess, in welchem der vielfältige Bedeutungsgehalt der unzähligen Fazetten erinnerter Vergangenheit prinzipiell nicht abschliessbar zur Debatte steht.

Durch diesen interaktionsgeprägten Charakter von Oral History können in erster Linie die Erfahrungsdimensionen der Alltagswelt, der Subjektfahrung in der Geschichte neu erfasst werden - Subjekt im doppelten Sinn: als das unterworrene und als das erkennende sowie agierende Individuum. Oral History bedeutet darum eine the-

matische und methodische Ausweitung historiographischer Arbeit. Dies birgt jedoch spezifische Probleme, denen Rechnung getragen werden muss. Indem Oral History von der subjektiven Erfahrung und Erinnerung ausgeht, ist sie immer mit gesellschaftlicher Mikroperspektive konfrontiert, das heisst mit primärgruppenhaften Beziehungsmustern und den ihnen entsprechenden Wahrnehmungs- und Denkgewohnheiten. Das muss zunächst als Chance begriffen werden, ist aber auch mit Problemen behaftet. So muss die Illusion vermieden werden, durch einen unmittelbaren Zugriff auf die Empirie könne die Vergangenheit authentisch erfasst werden. Generell besteht die Gefahr der Verengung von Blickwinkeln, Blickfeldern und Interpretationsrahmen, die in verschiedener Hinsicht unerwünschte Konsequenzen haben könnte.

(Forts. von S. 1)

Dass die "Oral History" nicht all das zu leisten vermag, was sie verspricht, macht sie gegenüber anderen Herangehensweisen der Historikerinnen und Historiker nicht schwächer. Jede Art der Arbeit hat ihre starken und ihre schwächeren Seiten. Die "Oral Historians" stehen gleich-

wohl mehr als andere Historikerinnen und Historiker, die mit etablierteren Methoden arbeiten, in der Kritik. Sie werden dies umso mehr sein, als es ob der kurzen Form des Bulletins nicht möglich ist, ihre eine Stärke, die Reflektiertheit des eigenen For-scher-Tuns in der eigentlich gebotenen Breite darzustellen.

Aus diesem Grund begleitet als Einleitung das "Plädoyer für Oral History" die Besprechungen der Arbeiten von Florrian Blumer und Kuno Trüeb.

Martin Leuenberger, Leiter der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte

Oral History könnte - trotz ge- genteiliger Absicht - die Ge- schichtsbetrachtung in be- stimmter Weise entpolitisie- ren. Denn im be- und erfrag- ten Wahrnehmungsraster des Alltagbewusstseins ist das Politische, oder anders gesagt, ist die Bedingtheit des Handelns durch Herr- schafts- und Machtstrukturen weitgehend ausgeklammert. Die Verarbeitung mündlicher Quellen kann sich also nicht in der blossen Darstellung der jeweiligen Selbstwahr- nehmung erschöpfen. Oral History darf nicht als ein (passives) Abrufen gespei- cherter Informationen miss- verstanden werden. Jedes Erinnerungsinterview stellt vielmehr einen aktiven, kom- plexen, symbolisch vermittel- ten, durch die Gesprächssi- tuation mitgeprägten Rekon- struktionsvorgang dar. Ver- schiedenste Erzählstränge, die in den verschiedenen bio- graphischen Etappen hervor- treten und dann wieder ver- schwinden, werden zu einer kohärenten Sichtweise des eigenen Lebens verflochten. Individuelle und gesellschaft- liche Dimensionen hängen dabei eng zusammen.

Es gibt nirgends einen unver- fälscht-direkten Erzähl-Rück- griff auf die Vergangenheit. Die Transformation persönli- cher Erfahrung in Erinnerung

ist immer selektiv; sie spielt sich ab in einem Spannungs- feld von privaten, biographi- schen Erwartungen und Ziel- setzungen auf der einen so- wie gesellschaftlichen Leitbil- dern und einer hegemonia- len Kultur auf der anderen Seite. Die persönliche Erin- nerungswelt ist durchwirkt von der prägenden Kraft ei- nes kollektiven Gedächtnis- ses, welches Resultat so- wohl des bewussten Zusam- menlebens wie auch der un- bewussten Gesellschaftlich- keit der Menschen ist. Die Selbstwahrnehmung ist also durch eine explizite Verknüp- fung der Mikroperspektive mit einer Makroperspektive zu ergänzen, wenn die Ge- fahr einer Ausblendung ge- sellschaftlicher Zusammen- hänge vermieden werden soll. So wäre etwa danach zu fragen, inwiefern sich das Subjekt in seiner Lebenswelt als durch Herrschaftsstruktu- ren und Machtmechanismen (fremd)bestimmt erfährt, in- wiefern ihm dies verborgen bleibt, und wo sich Eigensinn oder Listen der Ohnmacht gegenüber einer mehr oder weniger diffus erfahrenen Kol- onialisierung der Lebenswelt durch Systemimperative gel- tend machen können. Die Absage an den Anspruch auf Repräsentativität im statisti- schen Sinne darf nicht den Blick auf die Bedeutung von

Aussagen über ihren indivi- duellen Bezug hinaus verstellen. Ebenso wie die Vermitt- lung von Mikro- und Makro- strukturen gilt es, die Genera- lisierbarkeit individueller Aus- sagen zu thematisieren, um so von einer neu erschlosse- nen empirischen Grundlage aus zu einer Überprüfung gängiger Typologien beizutragen. Dabei ist die prinzi- pielle Widerständigkeit indivi- dueller Lebensgeschichten gegenüber dem verwen- deten methodischen Instrumen- tarium und dem wissen- schaftlichen Diskurs über- haupt zu respektieren.

Oral History-Arbeiten eröff- nen neue Möglichkeiten, Be- wusstseinsinhalte, Wahrneh- mungskategorien, Lempro- zesse, die Geltung (und Ver- änderung) von Normen zu untersuchen. Hier liegt je- doch eine zweite Gefahr der Verengung. Wer sich mit indi- viduellen und kollektiven Ein- stellungen, Wertmustern und Verhaltensweisen befasst, übersieht allzu leicht zugrun- deliegende, aber unausge- sprochene materielle Interes- sen und Bestimmungsfakto- ren. Hier droht ein mentalisti- scher Reduktionismus, d.h. eine Ausblendung der sozio- ökonomischen Verankerung und Bedingtheit mentaler Strukturen. Oral History muss darum, wenn nicht bei-

des untersuchen, so doch beides ständig miteinander: Emotionen und materielle Interessen.

Die Vielschichtigkeit der durch Oral History neu aufgreifbaren Fragestellungen und Themenbereiche erfordert für den Aufbau, die Quellenkritik und die Interpretation der Interviews reflektierte Konzepte von dem, was beispielsweise unter Alltag, Subjektivität, *life course/life plan*, Identität zu verstehen ist. Dazu wird es nötig sein, eine Vielfalt interdisziplinärer Bezüge herzustellen, d.h. soziologische, linguistische, psychoanalytische, anthropologische, soziobiographische usw. Ansätze aufzugreifen und zu verarbeiten. Diese sollen nicht nur eine begriffliche und theoretische Erschliessung der Themenbereiche erleichtern, sondern auch der quellenkritischen Hinterfragung des Interviewgeschehens selber dienen. So ist etwa der Modulation der Schilderung des Alltags durch eine nicht alltägliche Gesprächssituation (z. B. Jubiläum oder das Interview selber) oder durch andere Faktoren Rechnung zu tragen, welche den Erinnerungsvorgang durch Vergessen, Verdrängen, Idealisieren usw. prägen können. Solche Konzepte ermöglichen

es auch, ein produktives Verhältnis zwischen Empathie und reflektierender Distanz in Gespräch und Interpretation zu finden.

Das Gespräch über vergangene Realitäten in einem Oral History-Interview passt durch die Kommunikationsmuster der Gegenwart und schöpft aus dem aktuellen Fundus von Begriffen, Bezeichnungen und Bedeutungen. Ein solches Interview enthält schlussendlich Elemente ganz unterschiedlicher Qualität und Ausprägung: tradiertes Wissen vermengt sich mit spontanen Aha-Erkenntnissen sowie systematisch sich entfaltenden, häufig um Orte des damaligen Geschehens kreisenden Erinnerungsketten; neben hintergründiger Anklage (über die vergangenen harten Zeiten) gibt es eine idealisierende Nostalgie (über die vergangenen schönen Zeiten), wobei die Wahrnehmung und Interpretation der späteren Laufbahn massgeblich in die Bewertung früherer biographischer Etappen einfließt.

Innerhalb der Geschichtswissenschaft lässt sich somit ein ganzes Spektrum von Arbeitsmöglichkeiten mit Oral History ausmachen. Als die jeweils die Bandbreite dieses

Spektrums begrenzenden Varianten können bezeichnet werden:

- Die Beziehung von mündlichen Quellen zur Ergänzung oder als Korrektiv in einer Arbeit, die hauptsächlich auf traditionellen Quellen beruht. Der Oral History fällt hier in erster Linie die Funktion einer zusätzlichen Informationsquelle zu. Da kann ihr Einsatz von einer Erfragung persönlichen Wissens bis zur Erschliessung von neuen Aspekten reichen, die auch durch eine subtile Auswertung schriftlicher Quellen nicht genügend geklärt werden können.

- Anderseits kann Oral History als Verfahren dazu dienen, einen Untersuchungsgegenstand erst zu konstituieren. Ausgehend von der subjektiven Erfahrung und Erinnerung der Befragten können bisher vernachlässigte, übergangene oder verdeckte Dimensionen des Lebens durch die Geschichtswissenschaft erschlossen und rekonstruiert werden.

Dieser Text entstand in gemeinsamen Diskussionen von Martin Schaffner, Jakob Tanner, Martin Leuenberger und Ruedi Brassel und ist abgedruckt in: Jürgen von Ungern-Sternberg, Hansjörg Reinau (Hg.): *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*, Stuttgart: Teubner 1988.